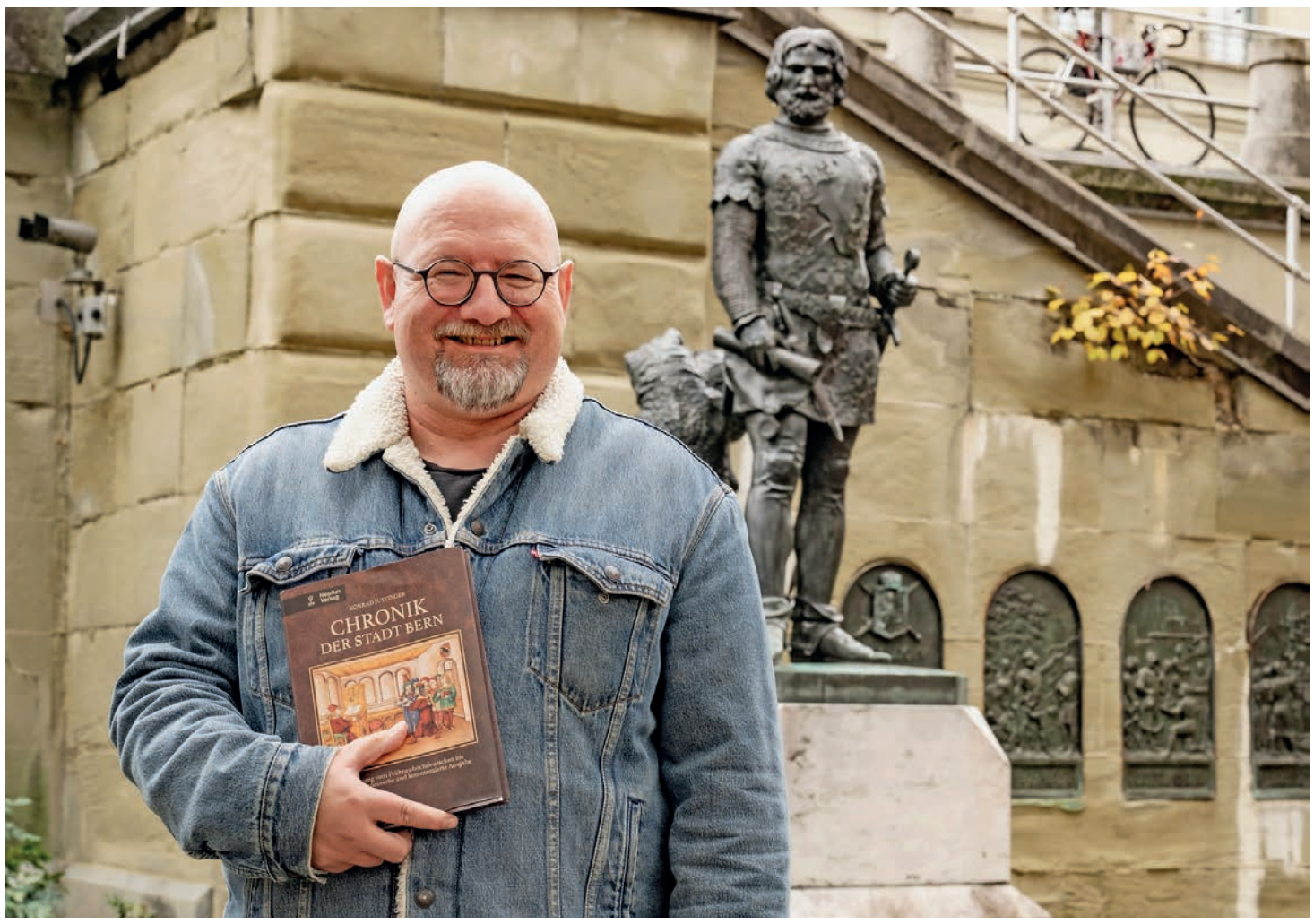
Bern nach dem Bär benannt? – «Chabis!»

Der Berner Lektor und Historiker Alexander Beutler hat die Berner Stadtchronik von 1420 ins moderne Deutsch übersetzt. Er sagt, sie lese sich wie ein Krimi.

Interview: Matthias Gräub



Beutler und Berchtold: vorne der Übersetzer der Berner Stadtchronik, hinten die Statue des Stadtgründers vor der Nydeggkirche.

Bild: Joel Schweizer

Alexander Beutler, wenn Sie am Ländtetor am Aareufer sitzen und daran denken, wie Bern um 1400 ausgesehen hat, welcher Film läuft dann bei Ihnen ab?
Alexander Beutler: Ich versuche mich in diese Zeit hineinzuversetzen und zu verstehen, wie die Menschen damals getickt haben. Es war eine raue Zeit, da muss man sich gar nichts vormachen. Es herrschten andere Menschenbilder als heute und es gab einige unrühmliche Episoden in der Geschichte der Stadt Bern.

Sind Sie froh, im Heute zu leben?
Unbedingt. Ich hätte nie und nimmer im Mittelalter leben wollen. Ich wäre nicht alt geworden. Vermutlich wäre ich schon als Kind gestorben. Die Medizin war völlig antiquiert, es gab Krieg, Seuchen, die Pest.

Trotzdem hegen Sie eine Faszination für das mittelalterliche Bern. Was war diese Stadt um 1400?
Bern war ein Stadtstaat. Es hat von Kaiser Friedrich II. alle Freiheiten erhalten, eigene Münzen zu prägen, eigene Gesetze aufzustellen und freien Handel zu treiben. Bern war direkt dem Kaiser unterstellt. Später hat Bern ziemliche Landgewinne gemacht. Im 15. Jahrhundert war die Stadt eine europäische Grossmacht.

Wie hat man damals in Bern gesprochen?
Das ist eine sehr schwierige Frage. Als Bern 1191 gegründet wurde, hat man Mittelhochdeutsch gesprochen. Um 1400 war die geschriebene Sprache schon etwas moderner, man nennt sie Frühneuhochdeutsch. Aber dass man dann auch genau so gesprochen hat, kann ich mir nicht vorstellen.

Würde ein Laie die Berner aus dem Jahr 1400 verstehen?
Ich glaube nicht. Und im Gegenzug würde jemand aus jener Zeit unser heutiges Berndeutsch auch kaum verstehen.

Die Stadtchronik, die Sie übersetzt haben, stammt aus dem Jahr 1420 und wurde von Konrad Justinger verfasst. Wer war dieser Mann?
Er stammte ursprünglich aus Rottweil in Baden und kam irgendwann kurz vor 1400 nach Bern. Wieso, weiss ich nicht, aber er hat bald das Bürgerrecht bekommen und wurde dann Säckelmeister und Stadtschreiber. Der kleine Rat, ein Vorläufer des heutigen Gemeinderates, hat ihn dann beauftragt, eine Stadtchronik zu schreiben.

Darf man all das glauben, was Justinger geschrieben hat?
Sicher nicht alles. Justinger hat selber geschrieben, er habe seine Informationen «von glaubhaften weisen Leuten» erhalten.

Das ist die Übersetzung von «vom Hörensagen».
Genau. Ich stelle mir das vor wie beim Spiel «Stille Post», bei dem ein Kind dem nächsten etwas ins Ohr flüstert, bis am Ende der Schulklasse etwas ganz anderes dabei herauskommt.

Von Justinger kennen wir auch die Geschichte vom Namen der Stadt Bern. Der Stadtgründer, Berchtold V. von Zähringen, habe seinen Leuten befohlen, im Wald auf die Jagd zu gehen, damit er die Stadt nach dem ersten erlegten Tier benennen könnte. Es wurde ein Bär. Alles Chabis?
Das ist weitgehend Chabis. Das ist eine Legende, bestenfalls eine Anekdote, aber auf jeden Fall nicht erwiesen. Für die Herkunft des Stadtnamens gibt es verschiedene Theorien. Einige Historiker gehen von einem keltischen Ursprung aus, andere von einem römischen. Heute ist nicht mehr nachzuvollziehen, was stimmt.

Vieles in der Chronik ist also zweifelhaft. Können wir trotzdem etwas daraus lernen?
Ich würde schon sagen, ja. Ich nehme für mich nicht in Anspruch, eine wissenschaftliche Arbeit gemacht zu haben. Aber ich habe die Inhalte mit den Texten anderer Chronisten abgeglichen. Und wenn diese Texte weitgehend übereinstimmen, kann man schon davon ausgehen, dass sie stimmen.

Sie sprechen nicht von einer wissenschaftlichen Arbeit. Für wen haben Sie die Chronik denn übersetzt, wenn nicht für Historikerinnen?
In erster Linie für mich selbst. Bern ist meine Heimatstadt, ich bin hier aufgewachsen. Das ist meine Leidenschaft.

> «Die Berner aus dem Jahr 1400 würden uns heute nicht verstehen.»
>
> **Alexander Beutler**

Man lässt doch ein Buch nicht von einem Verlag veröffentlichen und drucken, wenn man es nur für sich selbst geschrieben hat.
Das ist klar. Ich will das Buch schon an die Öffentlichkeit bringen. Materielle Absichten habe ich keine. Es wäre illusorisch, zu glauben, dass das der grosse Renner wird. Es wird in einem kleinen Kreis Anklang finden, der sich für die Geschichte Berns interessiert. Und es wäre natürlich schön, wenn das Buch eine Grundlage für Geschichtsstudenten bilden könnte.

Sie haben den Text vom Frühneuhochdeutsch ins Neuhochdeutsch übersetzt und dabei versucht, so nahe wie möglich am Original zu bleiben. Wie schwer ist Ihnen das gefallen?
Stellenweise unglaublich schwer. Es gibt Begriffe, die man heute gar nicht mehr kennt. Teilweise ist aber auch die Satzstellung so veraltet, dass ich eine halbe Stunde überlegen musste, was Justinger überhaupt sagen wollte. Zum Glück gibt es im Internet ein Mittelalterlexikon, in dem ich das meiste nachprüfen konnte.

Haben Sie sich auch von KI helfen lassen?
Ja. Allerdings nur sehr marginal, ich halte nicht sehr viel von KI. Ich habe selber auch schon mit KI-Texten experimentiert, bei denen alles ganz anders herausgekommen ist, als ich wollte.

Was hat Sie an der Sprache von Justinger überrascht?
Dass sie so voller Action ist. Es war eine sehr gewalttätige Zeit damals, mit vielen kriegerischen Auseinandersetzungen, und Justinger hat dafür gesorgt, dass sich die Chronik eher wie ein Krimi liest als wie ein trockenes Sachbuch.

Haben Sie eine Lieblingspassage?
Eine Lieblingspassage ist das natürlich nicht, aber beeindruckt hat mich die vielleicht schlimmste Passage, die den Pogrom gegen die Juden beschreibt, der 1293 in Bern stattgefunden hat. Man hat die Juden beschuldigt, einen Ritualmord an einem Buben namens Rudolf begangen zu haben. Ich bezweifle, dass das wirklich stattgefunden hat, aber der Pogrom ist erwiesen. Man hat die Juden aus der Stadt vertrieben.

Wieso das?
Sie waren die einzigen, die Kredite vergeben durften. Den Christen war das damals verboten. Also standen viele Adelige bei ihnen in der Schuld. Sie haben einen Grund gesucht, das Vermögen der Juden zu konfiszieren und sie zu vertreiben.

Man sagt auch, der Kindlifresserbrunnen solle einen Juden darstellen.
Das stimmt wohl. Wenn man genau hinschaut, sieht man, dass die Brunnenfigur einen spitz zulaufenden Judenhut trägt. Den mussten die Juden damals tragen, damit man sie auf der Strasse erkennt.

Was haben Sie bei der Arbeit Neues über Bern gelernt, das Sie überrascht hat?
Wie stark Bern in internationale Konflikte involviert war. Die Stadt musste sich immer wieder verteidigen, weil andere Mächte Interesse an ihr hatten. Mal waren es die Freiburger, mal die Kyburger, mal die Habsburger. Die Österreicher hatten es immer wieder auf die Eidgenossenschaft abgesehen. Das hat zum Beispiel zur Schlacht am Morgarten geführt.

Haben sich die internationalen Konflikte für sie gelohnt?
Im Fall eines Sieges, ja. Schon alleine aufgrund der Anteile an der Kriegsbeute. Beliebt waren aber auch symbolische Eroberungen, etwa die Wappen oder die Fahnen der Unterlegenen.

Das waren quasi die Vorfahren der Fussball-Ultras, die sich gegenseitig die Fahnen klauen wollen.
Kann man so sagen, ja. Die Freiburger Fahnen wurden jedenfalls nach der Schlacht von Laupen im Berner Münster aufgehängt.

Dabei dachte ich, die Berner und die Freiburger waren beste Freunde, weil sie den gleichen Stadtgründer haben.
Das war ein ewiges Hin und Her. Zur Zeit des Laupenkrieges waren sie jedenfalls verfeindet.

Jetzt ist die Berner Chronik bis 1420 auf Neuhochdeutsch lesbar. Was ist Ihr nächstes Projekt?
Ich mache weiter und möchte jedes Jahr eine weitere Chronik übersetzen. Ein paar Jahre nach Justingers Chronik hat Diebold Schilling die Berner Chronik weitergeführt. Das ist mein nächstes Projekt. Im Jahr darauf kommt Valerius Anshelm, der das 16. Jahrhundert behandelt hat, und noch ein Jahr später Michael Stettler, der die Chronik bis 1627 geschrieben hat. Und auf meinen 60. Geburtstag hin würde ich zum Abschluss gerne meine eigene Stadtchronik herausgeben – sie soll bis ins Heute reichen.

Zum Abschluss: Mit welcher Persönlichkeit aus der Berner Geschichte möchten Sie am liebsten etwas trinken?
Eindeutig mit Konrad Justinger.

Was würden Sie ihn fragen?
Woher er all seine Informationen bezogen hat und für wie glaubhaft er selber die Angaben hält, die er von seinen Quellen bekommen hat, diesen «glaubhaften, weisen Leuten».

Info: «Chronik der Stadt Bern» von Konrad Justinger, ins Neuhochdeutsche übersetzt von Alexander Beutler. Erschienen im Neptun Verlag, Bern. Preis: 45 Franken.